

Schlüssel zur Zukunft

Leitvers: Der Menschensohn muss erhöht werden, auf das alle, die an ihn glauben das ewige Leben haben. (Johannes 3, 14b+15).

Fokus: Im Jahr zwei seit Corona gehen wir auf Ostern zu. DAS Fest, das von Leben, Zukunft und Hoffnung erzählt. Unterwegs nach Ostern sind wir dabei auch eingeladen, mit dem zu gehen, der zuvor durch den Abgrund des Todes, der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit ging. Heute wird uns dabei ein besonderer Schlüssel zur Zukunft mitgegeben: Erinnerung.

Christushymnus

Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
sondern entäußerte sich selbst
und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich
und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.
Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie,
die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
und alle Zungen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. (Phil 2,5-11)

Erste Lesung: Hebräer 11, 1-2; 8-12; 39-40; 12: 1-3

11 1 Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. 2 In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen. 8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, an einen Ort zu ziehen, den er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. 9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen im Land der Verheißung wie in einem fremden Land und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. 10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. 11 Durch den Glauben empfing auch Sara, die unfruchtbar war, Kraft, Nachkommen hervorzubringen trotz ihres Alters; denn sie hielt den für treu, der es verheißten hatte. 12 Darum sind auch von dem einen, dessen Kraft schon erstorben war, so viele gezeugt worden wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählig ist. 39 Diese alle haben durch den Glauben Gottes Zeugnis empfangen und doch nicht die Verheißung erlangt, 40 weil Gott etwas Besseres für uns vorgesehen hat: dass sie nicht ohne uns vollendet würden.

12 1 Darum auch wir: Weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns umstrickt. Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der

uns bestimmt ist, 2 und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. 3 Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Gedanken zum Predigttext von Pfarrerin Annette Mehlhorn / Shanghai

Die Wolke der Zeugen

Wenn Menschen mich zum ersten Mal in meiner Wohnung besuchen bleiben sie meist gleich nach den ersten Begrüßungsworten vor einer Wand im Eingang stehen. Diese Wand ist bedeckt mit den Fotos meiner Lieben: meinen Eltern, meiner Schwester mit Mann und Töchtern, die „Kindern meines Herzens“, meine Patenkinder und diejenigen, die ich zu meiner „Wahlfamilie“ zähle. Auch Fotos von inzwischen Verstorbenen sind auf dieser Wand zu sehen. Weitere Menschen gehören dazu Familienmitglieder aus der Großelterngeneration, Lehrer und Weggefährten aus 63 Lebensjahren.

Mit denen, die vor dieser Wand innehalten kommt es meist zu einem kurzen Gespräch über diejenigen, die zu sehen sind. Ihre Bedeutung in meinem Leben. Sie alle haben mich geprägt. Durch sie wurde ich zu der, die ich heute bin. Es tut mir gut, sie in Bildern und Erinnerungen nahe zu wissen. Gerade hier, in der Fremde. Es ist, als würde sie und das was sie für mein Leben bedeuten, mich in meiner Eigenart und Persönlichkeit beschützen.

Der Autor des Hebräerbriefes führt uns an solch eine Fotowand. Wie ich meinen Besuchern erzählt er von ihnen und ihrer Bedeutung für unseren Glauben. Beginnend bei Abraham, Sarah, Isaak und Jakob sind sie Ur-Väter und Mütter, Vorfahren, Lehrende, Freunde und Freundinnen in einer gemeinsamen Familie. Der „Gemeinschaft der Heiligen“, wie wir sie im Glaubensbekenntnis nennen.

In der Auswahl des Predigttextes wurde ein großes Stück einer viel längeren Aufzählung (insgesamt 20 Verse) ausgespart. Es berichtet von einer bunten Fülle anderer, die uns vorangingen: Von Josef und der Hure Rahab, von Gideon, Barak, Simson und Jeftah, von David und Samuel und den Propheten. Er erzählt von denen, die „den Löwen den Rachen gestopft, des Feuers Kraft gelöscht, der Schärfe des Schwerts entronnen, aus der Schwachheit zu Kräften gekommen sind“. Er erinnert an „Frauen, die ihre Toten durch Auferstehung wiederbekommen haben“ und anderen, „die gemartert wurden, die Spott und Geißelung erlitten, Fesseln und Gefängnis“. Er erwähnt auch die, die „gesteinigt, zersägt, durchs Schwert getötet wurden, die umherzogen in Schafpelzen und Ziegenfellen; die Mangel, Bedrängnis, Misshandlung erlitten“. Diese „Wolke der Zeugen“, wie er sie nennt, sind „umhergeirrt in Wüsten, auf Bergen, in Höhlen und Klüften der Erde“. (VV 17-38)

Durch seine Aufzählung erbaut der Schreiber ein beeindruckendes Monument. Ein „Denkmal“ der Erinnerung als Schlüssel zur Zukunft. Mit ihm will er zeigen, dass der Glaube stark macht. Stark um auch größte Schwierigkeiten zu überwinden. Stark um alle Höhen und Tiefen zu durchwandern, die uns auf der großen Lebensreise begegnen.

Die Glaubenslebensreise

Ja, das Reisen. Es beschäftigt uns zur Zeit mehr als sonst. Eben, weil es fehlt. Sonst sind wir nach Lust, Laune und Zeitlich-finanziellem Vermögen mal hierhin, mal dorthin gereist, haben uns von Australien über Neuseeland und die Pazifische Inselwelt bis zu den Pyramiden gegönnt, was wir im Leben sehen wollten. Wir haben Eindrücke und Erlebnisse aus der ganzen Welt getankt und dabei unsere eigene Seelenwelt bereichert. Zugleich konnten wir nach jeweiligem Bedarf immer mal wieder bei den Lieben daheim vorbeischaun und damit etwas heimatische Vertrautheit und Nähe in uns aufnehmen. Dass das in dieser neuen Covid-Zeit schwieriger geworden ist, macht uns zu schaffen. Es schränkt unsere Lebensfreude ein. Zugleich eröffnet es ja durchaus manche neue Tür zu Erlebniswelten, die uns bis dahin verborgen waren, weil wir oft viel zu beschäftigt waren um sie zu erkunden. Eine von ihnen könnte in dem liegen, was der gelehrte Schreiber des Hebräerbriefes uns hier vor Augen führt: Erinnerung, Geschichte und Geschichten unserer Vorfahren. Vergewisserung dessen, was uns im Leben hält und trägt, was das Fundament unseres Daseins ausmacht.

Es gehört zu den besonderen Freuden meines Berufes, dass mir oft Geschichten vom Glauben erzählt werden. Immer wieder höre ich dann von Großmüttern, Tanten, Lehrern oder Pfarrern, die meinem Gegenüber Erfahrungen, Weisheiten oder Einsichten in den Glauben mitgegeben haben. Im Gespräch wird sozusagen eine imaginäre Fotowand, ein Denk-Mal aufgestellt. Große Fülle, tiefes Vertrauen, Wärme, Heimat, Gewissheit werden dabei sichtbar. Gar nicht so selten ist in solchen Gesprächen allerdings anschließend von Brüchen, Schmerzen, negativen Eindrücken oder sogar von dem zu hören, was der Psychologe und Autor Tilman Moser „Gottesvergiftung“ genannt hat: Erfahrungen, die eher vom Glauben entfernen, als in ihm eine Heimat zu geben. Gelegentlich scheint mir, dass für manche Menschen unserer Zeit und unserer westlichen Welt das Glaubens-Martyrium - von dem ja auch der Schreiber unseres Textes erzählt - eher MIT DEM Glauben und der Kirche, als FÜR DEN Glauben durch ein glaubensfeindliches Umfeld erlebt wird. Das macht mich dann oft sehr traurig. Ist es - frage ich mich - in einer glaubenstoleranten Umwelt wie der unserer Gesellschaften - schwerer zu glauben, als unter Bedingungen der Verfolgung?

Keine Frage: Die Kirchen in unseren Herkunftskulturen befinden sich, wie viele anderen Gemeinschaften und Institutionen im Umbruch. Sie geben oft keine besonders gute Figur ab. Aber es liegt schließlich an uns allen, daran etwas zu ändern, indem wir uns einmischen. Warum kehren stattdessen so viele unserer individualisierten Zeitgenossen allen Formen der Vergemeinschaftung den Rücken? Und wie kommt es, dass inzwischen laut darüber nachgedacht und gefordert wird, ein „Ministerium für Einsamkeit“ einzurichten¹?

Die sogenannten „sozialen Netzwerke“, das wissen wir längst, schenken letztlich nur höchst selten echte, bleibende und verlässliche Gemeinschaft. Vieles verliert sich im virtuellen und beliebigen. Solche Netzwerke verbinden uns schnell mit vielen. Oft genug entschwinden

¹ Besonders bekannt geworden ist dafür die CDU-Politikerin Diana Kinnert: Die neue Einsamkeit: Und wie wir sie als Gesellschaft überwinden können. 2021

diese aber in der Flüchtigkeit der Virtualität. Häufig bewirken sie gar schlimmeres wie Hass, Häme, üble Nachrede. Statt wirklich zu verbinden trennen sie.

Woher also beziehen wir Gemeinschaft, Heimat, Geborgenheit? Woher die tiefe Gewissheit in einen Lebensgrund, der uns trägt? Der uns hilft, Krisen und schwere Zeiten zu überstehen, im richtigen Moment das angemessene zu tun, die innere Orientierung zu behalten, selbst wenn Stürme unsere Lebensreise erschüttern? Dafür brauchen wir konkrete Menschen, die uns im Leben begegnen. In deren Gemeinschaften wir eingebunden sind. Die uns dabei auch die Lebensweisheit und das Lebenswissen der Vorfahren weitergeben. Es tröstet zu wissen, dass vor uns andere ihre Lebensreise, besonders auch auch schwere Wegstrecken im Glauben gemeinsam überstanden. Sie sind eine „Wolke der Zeugen“, die uns umhüllt und beschützt. Gesichter derer, deren Glaubensexistenz und geprägt und beeindruckt hat. So, wie die Menschen auf meiner Fotowand und die lange Reihe an Ahnen im Glauben, die uns der Hebräerbrief vor Augen führt. Als Mitglieder in einer „Gemeinschaft der Heiligen“ gehören wir dabei selbst zu jener „Wolke der Zeugen“, die den Glauben weitergeben können. Unsere Vorfahren im Glauben sind in Texten, Liturgien, Liedern gegenwärtig, die wir Sonntag für Sonntag beleben. Wir alle wachsen aus dem, was unsere Vorfahren und Zeitgenossen in unserer Seele säen. Zum Beispiel in dem Passionslied von F. von Bodelschwing, dem Gründer der Werkstätten von Bethel „Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha“. Er dichtete dieses Lied im bedeutungsvollen Jahr 1938 gegen alle Hassparolen der Zeit.

Wir gehen hinauf nach Jerusalem

Auf unserer aktuellen Lebensreise mit ihrem ermüdenden Weg durch die Pandemie macht ein bisher kaum gebrauchtes Fremdwort die Runde: Resilienz. Gemeint ist damit die seelische Widerstandskraft, schwierige Lebenssituationen durchstehen zu können, ohne daran zu zerbrechen. Fremdes Leid ernst- und eigenes Leid anzunehmen – das ist der erste Schritt auf dem Weg zu seiner Überwindung. Das ist mit dem gemeint, was wir „Passion“ nennen. Im Bedenken von Jesu Leiden kommt seine Leidenschaft für uns in den Blick. Gott leidet an uns. Gott leidet für uns. Gott leidet gegen das Leid. Das ist die Botschaft der Karwoche, die heute beginnt.

Der Verfasser des Hebräerbriefs will neue Leidenschaft wecken; Leidenschaft, aus der der Mut wächst, gegen alles Dunkel anzuleben und Durststrecken auf dem Weg durchzustehen. Diese Resilienz können auch wir in dieser Karwoche weiter aufbauen – auf dem Weg auf Ostern zu.²

Der, der uns vorangeht hat auf einzigartige Weise gezeigt, wie Gott dabei mit uns geht. Dass er uns Leben schenkt, durch alle tod-bringenden und zerstörerischen Erfahrungen hindurch. Flugreisen an alle Enden der Welt, eindruckliches Hiking und Walks, Bergsteigen, Tauchen oder Skiwandern sind eine ganz andere Form der Reise oder Wanderschaft, als ein bewusster Pilgerweg oder eine Prozession durch die Seelenlandschaften, die uns die unerschöpfliche Fülle des Glaubens bietet. Diese Reise kann uns niemand nehmen - auch

² Dank an Tilman Baier für diese Gedanken und Textbausteine

die Covid-Pandemie nicht. Es gibt dabei keine feste Route und doch steht das Ziel vor Augen: (12, 1b-3)

Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist, und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, dass ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.